

«ICH BIN ZU EINEM FREIEREN MENSCHEN GEWORDEN»

Letzten Dezember ist sie aus dem Ständerat zurückgetreten. Noch überlegt sie, wie sie den neuen Lebensabschnitt gestalten will. Bis sie es weiss, geniesst **Verena Diener** den Frühling.

Was haben Sie heute vor?

Erwacht bin ich ohne Wecker. Ich habe den Geräuschen vom Bau zugehört, bei uns wird ein Teil des Quartiers abgebrochen. Wohnblöcke, die Menschen ein Leben lang Geborgenheit und ein Stück Heimat gegeben haben, sind plötzlich weg. Dann ging ich ins Büro und trank unterwegs einen Kaffee im Reformlädeli L'ultimo bacio, auf Deutsch: «Der letzte Kuss». Jetzt diskutieren wir, dann erweist sich der Rest.

Sie möchten die Leere spüren, um herauszufinden, was Sie neu anfangen werden. Das sagten Sie, als Sie Ihren Rücktritt aus dem Ständerat im Dezember 2015 bekannt gaben.

Ist es Ihnen gelungen?

Ich bin noch am Üben. Zum ersten Mal erlebe ich Langeweile. Das ist gewöhnungsbedürftig. Jetzt ist Frühling, jetzt zieht es mich hinaus in die Natur. Den Wolkenbildern zusehen, die erste Amsel nach dem Regen hören, frisch geschnittenes Gras riechen, all das nährt mich.

Sie sind auf dem Land aufgewachsen.

Ja, ich bin ein erdiger Mensch. Als Kind habe ich den Bauern geholfen, Kartoffeln aufzulesen oder Runkeln zu putzen. Als Lohn durfte ich reiten. Den Tieren fühlte ich mich verbunden. Es tat mir leid, wie Schweine vor sechzig Jahren gehalten wurden, in Verschlügen ohne Tageslicht. Das Futter hat man ihnen einfach in den Trog geworfen.



Verena Diener, 66, betrieb vor ihrem kürzlich erfolgten Rücktritt 33 Jahre aktive Politik, zuerst für die Grünen, dann für die Grünliberale Partei GLP. Sie ist verwitwet und lebt in Zürich.

Wie haben Sie reagiert?

In meiner kindlichen Unschuld habe ich die Säue rausgelassen. Ich wollte, dass sie die Sonne und den Himmel sehen. Zuerst haben sie gestutzt. Dann ging es rassig, im ganzen Dorf sind sie herumgetollt. Man musste sie einfangen, und ich wurde bestraft, das waren ja noch autoritäre Zeiten.

Was war Ihnen bei Ihren eigenen Kindern wichtig?

Dass sie der Natur verbunden sind. Wir lebten in Buch am Ir-

chel in einem Bauernhaus. Das Gemüse kam vom Pflanzplätz, das Brot bucken wir selbst, nur das Getreide kauften wir ein. Wir lebten mit Hund, Ross, Katzen, Enten, Gänsen, Kaninchen. **Ihre politische Karriere haben Sie früh gestartet. Weshalb?**

Mit 23 hatte ich meine erste Tochter. Anfang 40 waren meine Kinder flügge. Zuvor habe ich die Grüne Partei im Bezirk Andelfingen gegründet, mit 38 wurde ich in den Nationalrat

gewählt, mit 46 in den Regierungsrat. Dort blieb ich zwölf Jahre, anschliessend acht Jahre im Ständerat. Nach dreissig Jahren aktiver Politik wurde es Zeit, einen neuen Lebensabschnitt anzugehen. Ich bin jetzt 66 und darf sagen, dass ich während dieser 66 Jahre zu einem immer freieren Menschen geworden bin. Das fühlt sich gut an.

Sie erkrankten 2003 an Brustkrebs. Wie gingen Sie mit der Todesangst um?

Ich habe wenig Angst vor dem Tod. Wir sind ja alle nur kurze Zeit Gäste auf dieser Erde. Im Frühling blüht der Flieder, der Same bildet sich, fällt zur Erde, dann kommt der Winter. Mehr Lebensjahre sind für mich keine absolute Grösse.

Das müssen Sie erklären.

Im Leben zählt nicht die Länge allein, sondern auch die Qualität. Ich weiss, was es heisst, etwas loszulassen, was man noch nicht loslassen will. Mein Mann ist an Krebs gestorben, er war 52.

Sie wirken gelassen. Wie schaffen Sie das?

Vom Herz her bin ich nach wie vor engagiert und temperamentvoll. Aber die Lebenserfahrung hilft mir, die Dinge rascher zu verstehen und den Ärger oder den Schmerz besser auszuhalten.

Was täten Sie, wenn Ihnen Zeit geschenkt würde?

Danken. Seit sich mein Brustkrebs manifestiert hat, wurden mir dreizehn kostbare Jahre geschenkt, in denen ich so vieles in mir weiterentwickeln konnte.

Markus Schneider

AUS DEM FOTOALBUM

In den Ferien;
ca. 1948

Foto, eingesandt von
Marianne Wehrle, Maur ZH



Bei Grossmutter ists am schönsten! Was für viele Enkel Gültigkeit hat, umschreibt Einsenderin Marianne Wehrle so: «Ferien bei Grossmutter konnten gut und gerne bis zu einem Monat dauern, sehr zu meiner Freude.» Grossmutter sei als «Vorstand der Familie» streng und resolut gewesen, aber auch sehr liebenswürdig. Zu Hause das älteste von drei Geschwistern, war Marianne bei Grossmutter

die Jüngste, die von allen gehätschelt wurde. Apropos hätscheln: Am liebsten spielte Marianne mit dem Puppenwagen im Garten, «der gefiel mir unglaublich gut». Etwas ganz Besonderes aber war die Puppe mit richtigen Haaren und Gelenken, die fast so gross war wie das Mädchen selber. Wie das Spiel der

beiden wohl ausgesehen haben mag? Ein Zwiegespräch der fantasievollen Kinderart, bei dem natürlich nur eine Stimme zu hören war, ein Flanieren durchs Grüne, ein Dösen auf der Wiese. Und wenn an den Backtagen der Duft

von Brot, Spinat- und Apfelkuchen aus dem Haus drang, hüpfte das Herz von Marianne vor Freude.

Haben Sie Fotos, die vom Leben in der Schweiz erzählen? Schicken Sie sie an: Redaktion «Schweizer Familie», «Archiv», Postfach, 8021 Zürich, oder an redaktion@schweizerfamilie.ch

STATISTISCH GESEHEN ...

... WURDEN 2014 IN DER WERBEINDUSTRIE 4,197 MILLIARDEN FRANKEN NETTOUMSÄTZE ERZIELT.



WITZE DER WOCHE

«Sie haben aber einen interessanten Akzent. Wo kommen Sie denn her?» – «Aus der Kneipe.»

Jeremia Kaufmann, Egolzwil LU

Sagt das Huhn zum Schwein: «Wir sollten fusionieren. Du lieferst den Schinken und ich das Ei. Schinken mit Ei, das mögen die Menschen.» Darauf das Schwein: «Aber dabei gehe ich ja drauf.» Meint das Huhn: «Bei einer Fusion geht immer einer drauf.»

Hilda Bühler-Furer, Frutigen BE

Die Ehefrau ruft aus der Küche: «Schatz, du kannst meckern kommen, das Essen ist fertig!»

Ruedi Bosshard, Effretikon ZH

Schicken Sie Ihren Lieblingwitz an: «Schweizer Familie», «Witze», Postfach, 8021 Zürich. redaktion@schweizerfamilie.ch